



**Chris Kraus**

**I love Dick** ★★★★★

**a.d. amerikanischen Englisch von Kevin Venne-  
mann**

**Matthes & Seitz 2017 · 292 Seiten · 22,00  
978-3-95757-364-3**

Was zum Teufel hat mich geritten, diesen Roman zu kaufen und zu lesen? Und jetzt will ich auch noch schreiben über diese „Fallstudie“, „das wichtigste Buch des 20. Jahrhunderts über Männer und Frauen“ [Klappentext], diesen „Feminismusklassiker“! Dabei gab es für mich ausreichend Gründe, dieses Hardcover in der Buchhandlung stehen zu lassen. Giftgrün mit gelacktem Umschlag ... der doppeldeutige Titel „I LOVE DICK“ – warum übersetzen die den nicht, und dann: Matthes & Seitz Verlag Berlin! Kurz und heimlich unter den Rock geguckt – die Unterwäsche des Buches schreiend pink! Grün und pink! Was haben die früheren und die heutigen M&Sler bereits für schöne Bücher gemacht. Die ersten zehn Jahre habe ich vielleicht sogar komplett. Seit Florian Roetzer am Ruder ist, produzieren sie nicht nur Klasse, sondern jeden Monat viele Überraschungen! Die Medienpräsenz war gefühlt noch nie größer. Verdientermaßen. Wie aber kommt dieses Buch, das schon vor zwanzig Jahren bei SEMIOTEXT(E), dem Verlag des Ehemanns und Kulturwissenschaftlers Sylvère Lotringer erschien, und das erst 2008 in der Neuauflage eine große Resonanz in den Künstlerkreisen und bei den Intellektuellen Amerikas erfuhr, nun anno 2017 ins Programm des Berliner Verlages, der doch meistens für „Good Old Europe“ steht? Teufel auch, jetzt bin ich schon zu weit!

Also der Reihe nach. Wir haben es hier mit einem heterogenen Stück Literatur zu tun – als Ganzes betrachtet, ein postmoderner Roman, der aber zerfällt relativ leicht (man muss nur ein paar Leseпаusen einlegen) in einen autobiographischen, tagebuchartigen Text, der die Linearität von Zeit nicht bricht. In ihn sind eine ganze Menge Briefe (über fünfzig) von Chris und ihrem Mann Sylvère eingewoben, von denen manche kurze Essays sind. Was den Mann bewegt, an dieser *ménage à trois* mitzuschreiben, wird mir nicht plausibel.

Hervorzuheben ist, wie schon in der Presse zu lesen war, dass Chris Kraus vor zwanzig Jahren bereits einen radikalen Subjektivismus praktiziert, der erst jetzt durch das sechsbändige Mammutwerk von Karl Ove Knausgård ernsthaft diskutiert und nicht selten teuflisch diffamiert wird.



Las ich doch kürzlich in einem Artikel, dass ein Text, der nicht fiktional, literarisch überhöht oder verfremdet ist, im eigentlichen Sinne nicht als Literatur zu betrachten sei. Dann frage ich mich, woher weiß der Herr Kritiker, dass eine Geschichte rein autobiographisch ist? Ruft er jedes Mal die Autorin oder den Autor an und fragt sie, ob sie das auch wirklich erlebt haben? Meines Wissens gibt es kein im Text verankertes Wasserzeichen, das mir verrät, ob dieser fiktional oder autobiographisch ist.

Nun, ohne allzu viel zu verraten, der Plot in Kürze: Chris Kraus, eine angeblich gescheiterte Videokünstlerin und Autorin (Jahrgang 1955), die Drehbücher für einige auch hierzulande bekannte Serien geschrieben hat, ist seit zwölf Jahren mit dem Literaturwissenschaftler und Verleger Sylvère Lotringer (Jg. 1938) verheiratet, ein Holocaust-Überlebender und Motor für die Rezeption der Französischen Denker des Poststrukturalismus in Amerika, die er in seinem Verlag SEMIO-TEXT(E) verlegt. Schon wenn ich nur den Plot skizzieren will, merke ich, wie kompliziert das wird, wenn Literatur und Realität eins sind: Alle Personen im Buch sind mit Klarnamen genannt (nur Dick besteht darauf, dass sein Nachname nicht erwähnt wird), die Orte sind real, es gibt den Verlag wirklich. Die beiden, Chris und Sylvère, haben sich „auseinandergelebt“ wie man das so schön nennt. Der Ehren halber – sie achten sich noch, haben Respekt füreinander und führen keinen Rosenkrieg. Sie finden keine sexuelle Erfüllung mehr aneinander, besonders Chris kommt wohl zu kurz. Immerhin ist Sylvère auch siebzehn Jahre älter, und die Geisteswissenschaftler haben oft Sex eher mit dem Hirn ... (was nur eine besondere Variante der Erotik ist, die mann/frau alleine betreibt). Bei einem gemeinsamen Essen mit Sylvères Kollegen Dick und einer spontanen Übernachtung bei dem Kulturwissenschaftler, verliebt sich (auf ich weiß nicht welche Art) Chris in den schnell zum „akademischen Cowboy“ mutierten Sechsendvierzigjährigen. Dabei saß sie den Abend lang nur stumm und in ihre Körperlichkeit versenkt, während die beiden Männer wieder mal die Ecken der Welt rund machten. Als das Ehepaar am nächsten Morgen erwacht, ist Dick weg. Das war's. Ich habe kein Verlangen alles auszuplaudern. Lesen Sie doch selbst, wie sich die Angelegenheit entwickelt...

Trotzdem möchte ich noch ein paar Fragen und Gedanken mitgeben auf den Weg. In der Presse wird das Buch gefeiert wie ein feministischer Befreiungsschlag, der zwar mit zwanzig Jahren Verspätung auch bei uns ankommt, nachdem die Welt schon bei der zweiten Auflage 2004 begeistert gewesen sein soll. Trotzdem gäbe Chrisens Vorbild immer noch einen Maßstab vor. Hmm ... ich habe das Buch mehrmals von vorne nach hinten und wieder zurück gelesen, so viel Feministisches schallte mir da nicht entgegen. Eine Frau hat seit gut sechs Jahren keinen Sex mehr mit ihrem Mann, steht zu ihren körperlichen Bedürfnissen und Gefühlen und will deshalb ausbrechen aus ihrem Käfig. Sie verdient als Künstlerin kaum etwas und „muss von ihrem Mann finanziert werden“ (ich dachte, die beiden wären verheiratet!), es soll sogar Männer geben, die werden von ihren Frauen unterhalten ... Und würde eine Frau sechs Jahre warten, bevor sie fremdginge oder sich von ihrem Partner trennte, wenn im Bett nichts mehr läuft? Es ist doch ein Mythos, dass Frau nicht praktiziert, was praktisch alle Männer über fünfzig tun. Meistens aus



dem gleichen Grund ... eben weil sie nicht mehr will! Darüber einen Roman schreiben? Aber es geht natürlich auch über die Schwierigkeiten, die Frau im Künstlerberuf hat und die sind nicht zu leugnen. Ich sehe bloß nicht, wo ihre Emanzipation stattfindet. Indem sie fünfzig Liebesbriefe zusammen mit ihrem Mann an Dick schreibt? (Im Übrigen: Die sind im Original von Sylvère geschrieben!) Die Dick nicht erwidert. Nicht erwidern kann! Denn die beiden schicken ihre Briefe nie ab! „Ich geh jetzt fremd, aber allein und ich sag es keinem!“ Ob man das wirklich emanzipatorisch nennen kann? Und hätte sich Christ nicht besser einen Lover ausgesucht, der ihre Gefühle erwidert?

Die Art der Textmaschine „I Love Dick“ (Ach ja – Doppeldeutigkeit! Ha! Ha!) lässt es auch nicht zu, dass Chris, Sylvère und Dick mehr sind als Repräsentationen von Denk- und Schreibweisen. Ich spüre Chris nicht atmen, liebend leiden, am Türpfosten kratzen, der in die Freiheit führt. Wieso Frauen auf Cowboys stehen, weiß ich auch nicht. Ich hatte mal eine merkwürdige Freundin, die hätte mich gerne im verdreckten Monteursanzug als Klempner oder Maurer an ihrer Haustür sehen wollen. Sie fand auch total verschwitzte Fußballer erregend ... naja, ich habe dann bald den Möbelpacker gemimt und habe die Stadt verlassen.

Ich höre hier auf, bevor ich mir Feinde mache. Zum Aspekt Feminismus gäbe es noch viel zu sagen. Die Gebärmutter, die mich vier Wochen zu früh hervorgebracht und mit sechs der Welt übergeben hat, damit ich darin Selbstständigkeit erlerne, war schon in den Siebzigern unendlich viel emanzipierter in allem, als die meisten Frauen heute. Sie erkannte früh, dass ihr die ganze Welt gehört und ihr die Männer aus der Hand fressen, bis sie sie gegen neue ablegt. Diese Frau kam wirklich nie und in nichts zu kurz. Fast nichts. Wo andere Frauen Mutter sind, war sie nur Kumpel und ich dementsprechend nie ihr Sohn. Ein letztes Wort zur Freude, die dieses Buch in seiner Zwittergestalt zwischen den Genres bereitet. (Die Klassifizierungen, die nur dem Buchhandel und der Warenwirtschaft dienen, können mir sowieso gestohlen bleiben. Es gibt Bücher, die sind ihre eigene Kategorie.)

Ich empfehle „I Love Dick“ Männern wie Frauen, im besten Fall gemeinsam zu lesen oder sich gegenseitig daraus vorzutragen. Neben allen Superlativen und „korrekten Gedanken“, ist es ein schönes, unterhaltsames, oft witziges Gedankenspiel „Was wäre wenn...“ und sprachlich bereitet es einigen literarischen Genuss! Ich bin kein amerikanischer Muttersprachler, insofern kann ich die Übersetzung ins Deutsche von dem Schriftsteller Kevin Vennemann nicht beurteilen. Aber ich kann subjektiv, als Leser, bestätigen, dass hier hervorragende Arbeit geleistet worden sein muss, weil Vennemann den Text geistig so durchdrungen und in ein sprachliches Äquivalent zum Deutschen über(ge)setzt hat, dass ich bei der Lektüre immer in Amerika war, aber vom Text her in meiner vertrauten Muttersprache gelesen habe, als wäre ich dabei.

\* \* \*